

Nur noch Waldheim hält Waldheim

Das moralische Urteil der internationalen Historikerkommission über den Bundespräsidenten lastet schwer auf Österreich. Aber diesmal verweigerte Waldheim die

Pflichterfüllung: Er wollte auf keinen Fall zurücktreten. Der Druck auf das uneinsichtige Staatsoberhaupt wuchs, selbst seine ÖVP-Freunde rückten von ihm ab.

Wiederum schaffte es Kurt Waldheim scheinbar mühelos, die Realität zu verkennen. Um 22 Uhr, zwei Stunden nach Übernahme des Berichts einer internationalen Historikerkommission, stellte er sich am vergangenen Montag lächelnd der Fernsehkamera: Er sei „froh, weil sich bestätigt, was ich immer sage, daß ich in keine Handlungen verwickelt war, die als kriegsverbrecherisch bezeichnet werden können“. Er betrachtete das Historikerurteil als „umfassende Entlastung“.

Die unerschütterliche Selbstgerechtigkeit des weltweit umstrittenen Staatsoberhauptes bestürzte alle, die sich wenigstens diesmal von Waldheim nachdenkliche Worte erwartet hatten.

Die Betroffenheit wurde noch größer, als das 202seitige Kommissionsgutachten am Dienstag publik gemacht wurde. Denn dort war der von Waldheim zitierte pauschale Freispruch nirgendwo zu finden.

Der Bericht nennt zwar in der Tat keine Beispiele einer persönlichen Beteiligung Waldheims an Kriegsverbrechen, verurteilt den Präsidenten jedoch eindeutig und „insgesamt“. Es ergebe sich „das Bild einer je nach Dienststellung unterschiedlichen Nähe zu kriegsrechtlich inkriminierten Maßnahmen und Befehlen“.

Trotz des niedrigen Dienstgrades sei Waldheim in seinen Stabsfunktionen auf dem Balkan „sicher weit mehr als nur ein zweitrangiger ‚Kanzleioffizier‘“ gewesen. Dank seiner Bildung und vor allem seiner Tätigkeit im zentralen Nachrichtendienst seiner Heeresgruppe habe er über umfassende Einblicke verfügt, welche „sich nicht nur auf die taktischen, strategischen und administrativen Anordnungen bezogen, sondern in einigen Fällen auch Handlungen und Maßnahmen einschlossen, die im Widerspruch zum Kriegsrecht und zu den Grundsätzen der Menschlichkeit standen“.

Die Historiker sehen in Waldheim sogar „einen besonders gut orientierten Stabsangehörigen“, beschäftigt auch mit der „konsultativen Unterstützung von Unterdrückungsmaßnahmen, etwa in der Form von Feindlageberichten, die im Zusammenhang mit ‚Säuberungsaktionen‘ standen“.

Sie hätten, fügten die Experten erschwerend hinzu, „von keinem Fall Kenntnis erhalten, in welchem Waldheim gegen die Anordnung eines von



Präsident Waldheim*
„Nähe zu kriegsrechtlich inkriminierten Maßnahmen“

ihm zweifellos erkannten Unrechts Einspruch erhoben, Protest geführt oder irgendwelche Gegenmaßnahmen ergriffen hat, um die Verwirklichung des Unrechts zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Er hat im Gegenteil wiederholt im Zusammenhang rechtswidriger Vorgänge mitgewirkt und damit deren Vollzug erleichtert“.

Der Bericht der Militärgeschichtler, von Waldheim und der ihn stützenden ÖVP ursprünglich als Entlastung gedacht, erwies sich als bittere Anklage. Er

* Bei der Eröffnung des Opernballs am vergangenen Donnerstag.

demolierte das oft wiederholte Waldheimische Gschichterl vom ahnungslosen Übersetzer und Fähnchenstecker, der so gut wie nichts über deutsche Kriegsgreuel und Judentransporte gewußt habe – und bescherte Österreich die schwerste Staatskrise seiner jüngsten Geschichte.

Im krassen Gegensatz zur eigenen Interpretation stand das österreichische Staatsoberhaupt keineswegs rehabilitiert da, sondern in der Rolle eines moralisch anfechtbaren Mitwissers, Mithörers und gelegentlich willfährigen Helfers nazistischer Untaten.

„Die Frage des Mitwissens ist sehr deutlich dokumentiert“, erläuterte das deutsche Kommissionsmitglied Manfred Messerschmidt den Befund. Der Brite Gerald Fleming versicherte, im Bericht seien „wirklich keine Rosinen drin, die man rauspflücken kann“.

Noch einen Schritt weiter ging der israelische Historiker Jehuda Wallach: „In keiner Zeile steht, daß es kein persönlich schuld-

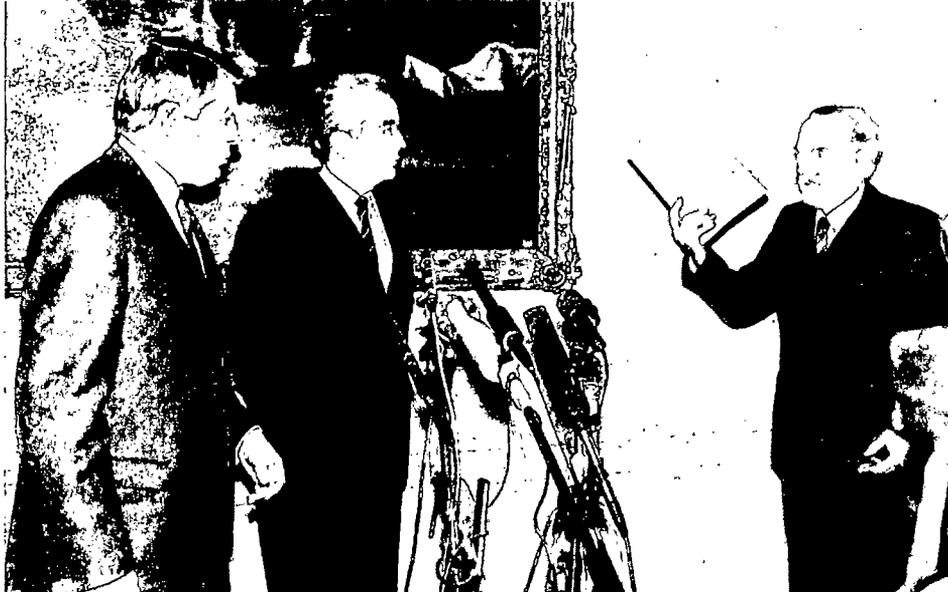
haftes Verhalten Waldheims gab.“ Er meinte, das Material würde „sehr wohl ausreichen, Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung zu werden – was natürlich nicht zu den Aufgaben der Kommission gehört“.

Daß Waldheim den Inhalt bewußt verdrehen konnte, ist einigen internen Gegensätzen zwischen den Waldheim-Prüfern zu verdanken. Das passierte so:

Schon bald nach dem Beginn der Kommissionstätigkeit am 1. September 1987 spaltete sich das eilig zusammengewürfelte internationale Team in milde und harte Examinatoren auf. Erstere

führte der Schweizer Vorsitzende Hans Rudolf Kurz an, gestützt auf den Belgier Jean Vanwelkenhuyzen und vor allem auf den amerikanischen General a. D. James L. Collins. Die härtere Linie verfochten Wallach, Fleming und Hagen Fleischer von der Universität Kreta. Dazwischen bewegte sich der Deutsche Messerschmidt.

Als Kurz Anfang Dezember einen relativ konzilianteren Entwurf für den Schlußbericht vorlegte und zur Reinigung des Staatschefs ansetzte („keine unmittelbare Beteiligung von Dr. Waldheim an rechtswidrigen Handlungen oder Befehlen“), sperrten sich Wallach und Fleming energisch. Empört darüber, daß „Waldheims Darstellung seiner militärischen Vergangenheit . . . in vielen Punkten nicht im Einklang mit den Er-



* Bei der Übergabe des Kommissionsberichts.

Historiker Kurz (r.), Kanzler Vranitzky, Vize Mock*: „Keine Rosinen drin“

„Ich höre davon zum erstenmal“

Aus der Anhörung Waldheims durch die Historikerkommission

Vier Stunden lang sprachen die Mitglieder der Internationalen Historikerkommission vor Fertigstellung ihres Berichts über die Kriegsvorgänge des österreichischen Bundespräsidenten mit Kurt Waldheim. Sie wollten ihn zu ihren Erkenntnissen befragen, doch Waldheim wußte wieder von gar nichts. Der Kommissionsvorsitzende, der Schweizer Militärgeschichtler Hans Rudolf Kurz, hatte den Eindruck, daß Waldheim alles Unangenehme gar nicht richtig wahrnahm. Und: „Er hat sich verteidigt, ohne daß wir ihn auch nur im entferntesten angegriffen hätten.“

Manfred Messerschmidt (deutsches Mitglied der Kommission): Ist Ihnen das Dorf Distomon bei Delphi ein Begriff? Die SS-Einheit, die für Klisura verantwortlich ist, kommt beim Dorf Stiri unter Feuer. Sie richtet dafür in Distomon ein Massaker an. Die kriegsgeschichtliche Einvernahme geht an das OKW. Wissen Sie von der Sache?

Waldheim: Das ist erschütternd. Ich höre davon aber zum erstenmal.

Messerschmidt: Ist Ihnen Kalamata ein Begriff, es liegt im südlichen Peloponnes?

Waldheim: Davon weiß ich nichts. Es ist mir nicht bekannt, ob ein Bericht an die Heeresgruppe ergangen ist.

Messerschmidt: Die Berichte von Regimentern waren zum Teil sehr drastisch, was an die Heeresgruppe ging, war schon viel abstrakter. Hat die Heeresgruppe nicht erfahren, daß die männliche Bevölkerung ins KZ gebracht wurde?

Waldheim: Ich war damit nicht befaßt. Ich habe auf Landkarten Eintra-

gungen vorgenommen, und zwar, wie Sie selbst sagen, aufgrund gefilterter Meldungen.

Messerschmidt: Nun zum Abtransport der Angehörigen der italienischen Armee aus Griechenland. Wo haben Sie geglaubt, daß diese Italiener hinkommen?

Waldheim: Ich habe in diesem Zusammenhang fallweise als Dolmetscher fungiert und angenommen, daß sie in ihre Heimat gebracht werden. Ich weiß nicht, wer den Befehl gegeben hat, die Italiener nach Deutschland zu schicken, und wann dieser gegeben wurde.

Hagen Fleischer (Ständiger Experte aus Griechenland): Die Frage des Waggons mit den Geiseln, die als Schutz gegen Sabotageakte dienen sollten, wurde bei der Chefbesprechung erörtert.

Waldheim: Ich habe das jetzt erst aus den Akten entnommen. Ich weiß nicht, inwieweit diese Sache wirklich durchgeführt wurde. Ich weiß nicht, ob ich bei der Diskussion dieser Frage noch anwesend war, hätte aber davon gehört, wenn ich dort gewesen wäre.

Fleischer: Nun zu den sogenannten Bandendörfern. Da Distomon vorhin erwähnt wurde: Der Fall ist durch die Abteilung Ic gelaufen. Doch noch eine Frage zum Dorf Chortiatis, circa sechs Kilometer von Arsakli entfernt. Dieses Dorf wurde am 3./4. 9. 1944 unter unvorstellbaren Grausamkeiten vernichtet. Ausführende Einheit war das sogenannte Bandenjagd-Kommando unter Feldwebel Schubert. Der Vorfall hat in Saloniki und

Arsakli ungeheures Aufsehen erregt.

Waldheim: Der Vorgang ist mir unbekannt.

Messerschmidt: Ich habe zwei Karten gefunden, die die Lager in Banja Luka und Umgebung zeigen.

Waldheim: Die Orte und Lager sind mir nicht in Erinnerung.

Jehuda Wallach (Kommissionsmitglied aus Israel): Arsakli war nur einige Kilometer von Saloniki entfernt. Die jüdische Bevölkerung machte ein Viertel der Einwohner Salonikis aus. Zunächst mußten diese Leute den gelben Stern tragen, dann verschwanden sie. Ein Viertel der 200 000 Einwohner von Saloniki war also plötzlich weg. Wir haben gehört, daß man von Arsakli nach Saloniki hinunterging. Wie kann es sein, daß man nichts darüber weiß?

Waldheim: Ich war nicht dort zu dieser Zeit.

Wallach: Sie waren zum Teil dort.

Waldheim: Ich habe es wirklich nicht gewußt. Von November 1942 bis Anfang April 1943 war ich nämlich auf Studienurlaub in Wien und unmittelbar darauf in Tirana.

Wallach: Wir haben einen Stadtplan von Saloniki. Dort ist ein großer jüdischer Friedhof eingezeichnet, dessen älteste Grabsteine aus 1493 stammen. Dieser Friedhof wurde im Laufe des Jahres 1943 ausgeradiert. Das muß doch aufgefallen sein.

Waldheim: Ich selbst war zu dieser Zeit ständig unterwegs beziehungsweise auf Heimaturlaub und habe davon nichts gesehen. Ich bedaure diese Tragik zutiefst. Wie schon gesagt, ich habe mich nicht oft und immer nur kurz in Saloniki aufgehalten.

Wundersame Wandlung

Auf Fälschung erkannten die Gutachter, deutsche wie jugoslawische. In Belgrad geriet das vom SPIEGEL veröffentlichte Waldheim-Telegramm in den politischen Grabenkampf.

Vorigen Dienstag im Belgrader Internationalen Presseclub. Die Redaktion der Parteizeitung „Borba“ stellte ein neu aufgelegtes Sachbuch vor: „Register des Todes“, die Namenslisten von 11 219 überwiegend serbischen Kindern aus dem Kozara-Gebirge in West-Bosnien, die durch deutsche Besatzer und deren faschistische kroatische Gehilfen ermordet wurden.

gebnissen der Kommissionsarbeit steht“, verwarfen sie den Persilschein kategorisch und erzwangen Formulierungen, die zumindest einem moralischen Schuldspruch gleichkamen.

Doch am Ende konnte es sich der leicht gekränkte Eidgenosse nicht verkneifen, seine Überzeugung wenigstens mündlich vorzutragen. Ausgestattet mit einem halbseitig beschriebenen Notizzettelchen, marschierte er zur Übergabe des Abschlußdokuments in die Präsidentschaftskanzlei und verkündete dort die inzwischen revidierte Unschuldthese.

Doch längst war es ziemlich nebensächlich geworden, wie viel oder wie wenig Kriegsschuld der einsame Mann in der Hofburg nachweislich auf sich geladen hat. Vielmehr ging es um die Doppelfrage, ob die kleine Alpenrepublik mit diesem geächteten Staatsoberhaupt weiterexistieren und ob die rotschwarze Regierung in Wien mit diesem ständigen Zankapfel weiterarbeiten kann.

„Der die Republik schwerstens belastende Fall Waldheim überragt alles, was es an Ungemach sonst noch gibt“, beschrieb die ÖVP-nahe Grazer „Kleine Zeitung“ die weitgehende außenpolitische Isolation. „Wir sind in einer Notlage, in der wir nicht mehr lang mit aller Welt diskutieren können. Die Bedrohung ist groß.“

Nicht bloß Kurt Waldheim allein sitze auf der Anklagebank, ergänzte die gleichfalls bürgerliche „Presse“, „sondern die Republik Österreich. Die politische Kriminalisierung dieses Landes und seiner Bevölkerung ist wieder einen Schritt weitergegangen“.

Innenpolitisch wurde Waldheim zu einem kaum noch erträglichen Härtetest für die Koalition, die an allen Ecken krachte. SPÖ und ÖVP entzweiten sich mit jedem Tag mehr.

Eine Regierungskrise könnte allein der sofortige Abgang Waldheims abwenden, den Ende voriger Woche selbst die Langmütigsten forderten. Nicht nur Grüne, Kommunisten, Bruno Kreisky und die junge Generation der SPÖ verlangten vom Ex-Oberleutnant neuerliche „Pflichterfüllung“ (so die sozialistische „AZ“). Auch Nazi-Jäger Simon Wiesenthal, der Waldheim wiederholt gegen Kriegsverbrecher-Vorwürfe verteidigt hatte, forderte „einen großen versöhnenden Entschluß“. Er deutete den Historikerbericht als „Aufruf an die geistige und kulturelle Elite Österreichs, sich zusammensetzen und den Bundespräsidenten zum Rücktritt zu veranlassen“.

Doch diese Erleichterung war trotz wachsenden Drucks auch aus Kirche und Wirtschaft bis zum Wochenende nicht in Sicht. Der ehemals so flexible Waldheim, jetzt im 70. Lebensjahr, zeigte sich starrköpfig zum Ausharren entschlossen. Er denke „überhaupt nicht an Konsequenzen“, wiederholte er ein ums andere Mal, er fühle sich verpflichtet, seine „ganze langjährige Erfahrung für das Land einzusetzen“.

Am Montag vergangener Woche, als der Inhalt des Historikergutachtens schon durchsickerte, dieses aber noch nicht übergeben war, soll Waldheim (wie in Wien bekannt wurde) von der Regierung eine kategorische Zurückweisung des Berichts gefordert haben. Andernfalls könne er von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen und die Regierung entlassen.

Die Bundesregierung, so Waldheim, habe ihm die ganze Historikerkommission „eingebrockt“, weil sie sich nicht entschieden genug vor ihm gestellt habe. Das kritische Resümee der Historiker sei ja nicht überraschend, meinte der oberste Österreicher, da der Kommission auch drei Juden angehörten.

Der ehemalige Außenminister Karl Gruber, für den Waldheim kurz nach dem Krieg als enger Mitarbeiter tätig war, legte in einem Fernsehinterview



Belgrader Militärgeschichtler Plenča: Zugang zu den Giftschränken?

noch eins drauf. Das deutsche Kommissionsmitglied Manfred Messerschmidt, so Gruber, „ist ein Sozialist, die anderen sind jüdischer Abstammung“.

Inzwischen verdichteten sich aber die Hinweise, daß wichtige Politiker der beiden Regierungsparteien bereits über einen möglichen Nachfolger Waldheims verhandelten.

Eine Absetzung des Staatsoberhauptes schien jedoch praktisch unmöglich, weil die Verfassung den Präsidenten de facto zementiert. Nötig wären der Reihe nach eine Zweidrittelmehrheit im Nationalrat, ein Beschluß der Nationalversammlung (Nationalrat und Bundesrat) und obendrein noch eine Volksabstimmung. Ein hoher SPÖ-Funktionär: „Da wäre es noch einfacher, gleich einen Bürgerkrieg auszurufen.“

In der anschließenden Pressekonferenz wurde nur nach einem gefragt: „Sind Sie bei Ihren Recherchen auch auf den Namen Kurt Waldheim gestoßen?“

Nach kurzem Zögern antwortete Jovan Kesar, Mitautor des Buches und Journalist bei der Abendzeitung „Večernje novosti“: „Konkret haben wir danach nicht gesucht. Aber ... als Mitglied im Stab des verantwortlichen Generals Stahl konnte er sich nicht mit der Übersetzung von Goethe und Schiller beschäftigen haben.“

Seit zwei Wochen beschäftigt die jugoslawische Öffentlichkeit nichts so sehr wie Waldheims Rolle während seiner Kriegsjahre auf dem Balkan.

Das jugoslawische Nachrichtenmagazin „Nin“ hat eine Serie gestartet, die